

Goethe *militaris*



Thomas Franz

Goethe *militaris*

Studien zum Militärischen
in Goethes Werken

Wehrhahn Verlag

Diese Arbeit wurde in leicht veränderter Form als Dissertation am Institut für deutsche Literatur- und Medienwissenschaft der FernUniversität in Hagen (Professor Dr. Michael Niehaus) am 14.11.2019 angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2020

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Umschlagabbildung:

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-86525-770-3

Inhaltsverzeichnis

Anmerkung zur Zitierweise (Siglenverzeichnis)	07
Kapitel I: Einleitung: Goethe <i>militaris</i> ?	09
I.1. Goethes »wunderliche[n] Militairlaufbahn«	09
I.2. Analysemethode, Quellen und Fragestellungen	35
Kapitel II: Die Entfesselung der gezähmten Bellona: Bellizistisches Frühwerk	47
II.1. Des Hausvaters »Recht des Privatkriegs«: <i>Götz</i>	47
II.1.1. Der »kleine Krieg« im Ritterdrama	47
II.1.2. Die Verhöhnung des Kriegeradels	78
II.1.3. Der ewige Friede als Wurzel allen Übels	100
II.2. Militärische Aufklärung: <i>Fastnachtsspiel vom Pater Brey</i>	106
II.3. Die Liebe des Zigeunerhauptmanns: <i>Stella</i>	115
Kapitel III: Der Kriegskommissar	134
III.1. Die Veredelung des Soldaten: <i>Iphigenie auf Tauris</i> und die militärische Aufklärung	134
III.2. Das Hohelied der Bürgermiliz: <i>Egmont</i>	150
Kapitel IV: Der Furor der Aufgeregten: Die Revolutionskriege	180
IV.1. Das Hintergrundrauschen der Revolutionskriege	180
IV.1.1. <i>Der Groß-Cophta</i> – Militärische Vernunft	180
IV.1.2. <i>Die Aufgeregten</i> – Anti-revolutionäre Optionen: Amazonen und Dragoner	189
IV.1.3. <i>Der Bürgergeneral</i> – Bürgermiliz im Zwielicht	201
IV.2. Narrative Bewältigungsstrategien für das Grauen des Krieges: Goethes »Anteil an den Unbilden des Krieges«	216

IV.2.1. <i>Campagne in Frankreich 1792</i> : Die Ästhetik des Krieges	216
IV.2.2. <i>Belagerung von Mainz</i> : Berauscht vom »Kanonenfieber« und hypnotisiert vom »Blick einer Klapperschlange«	230
Kapitel V: Wilhelm Meisters Amazonen und Offiziere	253
V.1. Am Scheideweg steht neben Herkules immer auch ein Offizier oder eine Amazone	253
V.2. Militär und Kunst	262
V.2.1. »Verunglückte Heerführerschaft« zum Ersten: Das Knabenmärchen <i>Der neue Paris</i>	262
V.2.2. »Verunglückte Heerführerschaft« zum Zweiten: <i>Wilhelm Meister</i>	278
V.2.3. <i>Hamlet militaris</i>	285
V.3. Amazonensehnsucht	312
V.3.1. Wilhelm Meisters Amazonen	312
V.3.2. Mariane – »das weibliche Offizierchen«	321
V.4. <i>Miles poeticus</i> : Der Major von fünfzig Jahren	326
V.5. <i>Miles doctus</i> : <i>Die Wahlverwandtschaften</i>	334
V.5.1. Militärisches in <i>Die Wahlverwandtschaften</i> ?	334
V.5.2. »Rohe Kriegsleute« versus »gebildeter Soldat«	344
V.5.3. Die Vermessung des Lebens	362
Kapitel VI: »Schon wieder Krieg!« – General Faust	369
VI.1. Die Kaiserschlacht der Vorgebirgsszene	369
VI.2. Die Dämonisierung des Krieges	392
Kapitel VII: Versuch einer Annäherung an das Militärische in Goethes Werken	413
Literaturverzeichnis	427
Abbildungsverzeichnis	454
Danksagung	454

Anmerkung zur Zitierweise (Siglenverzeichnis)

Die im Rahmen dieser Studie untersuchten Goethe-Texte werden nach der Frankfurter-, Hamburger-, Münchner- und Weimarer-Goethe-Ausgabe zitiert. Es werden die folgenden Siglen verwendet:

- FA (Frankfurter Ausgabe) Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bde. Hg. von Hendrik Birus u.a. Frankfurt/M. 1987 ff.
- HA Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hg. von Erich Trunz. Hamburg 1948–1964, seit 1972 München.
- MA Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Hg. von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. München 1985 ff.
- WA (Weimarer Ausgabe) Goethes Werke. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. 143 Bde. Weimar 1887–1919. Nachdruck München 1987. [nebst] Bd. 144–146: Nachträge und Register zur IV. Abt.: Briefe. Hg. von Paul Raabe. Bd. 1–3. München 1990.

Kapitel I: Einleitung: Goethe *militaris*?

I.1. Goethes »wunderliche[n] Militairlaufbahn«¹

»Der Lieutenant schlug nunmehr das Theater auf, und besorgte das Übrige. [...] Abends fünf kam mein Führer, und nahm mich mit hinauf. [...] Ich sah nicht ohne Ehrfurcht zwischen die Brettchen hinunter, weil die Erinnerung, welche herrliche Wirkung das Ganze von außen tue, und das Gefühl, in welche Geheimnisse ich eingeweiht sei, mich umfaßten.« FA I.9, S. 373 (1.6)

Am Anfang dieser Studie steht das Staunen über die quantitative wie qualitative Bedeutsamkeit, die der Sphäre des Militärischen in Goethes Œuvre zugestanden werden muss. Eine Initiation in die Welt der theatralischen Künste durch einen Dante oder einen Vergil entspräche der Lesererwartung eher als die Vorstellung, dass ein Offizier einen werdenden Künstler an die Hand nimmt und ins Reich der Musen einweiht. Nicht Dichter als Führer in der deutschen Klassik, sondern Offiziere als das Maß aller Dinge?

»Man sieht, daß der Autor sein eignes Herz kennt, aber er kennt die Menschen nicht. Wilhelm gab dies gern und noch mehr zu, schüttete das Kind mit dem Bade aus, ließ sich aber doch ganz gerne widerlegen, als der Offizier den eigentlichen Wert des Stückes mit Kenntnis und Verstand bestimmte.« FA I.9, S. 166 (TS 3.11)

Der Titel dieser Studie mag ebenso irritieren wie die vielfache untergründige und unauffällige Präsenz des Militärischen in einigen von Goethes bekanntesten Werken, die nur dann auffällt, wenn der Blick darauf gerichtet wird. Bei Vertretern einer Vorstellung von Goethe als einem Repräsentanten der Humanität und des harmonischen Ausgleichs dürfte der Titel dieser Arbeit mindestens Unbehagen erzeugen, denn Humanität, würdevoller Ernst und Verbindlichkeit im Inhalt sowie formale Strenge in der Ausführung sind die Attribute, die der Klassik-Mythos Goethes Werken gemeinhin zuschreibt.² Dass Goethe

- 1 Brief an Johann Friedrich Rochlitz vom 22. April 1822: »Sie erhalten nächstens [...] einen treuen Abriß meiner wunderlichen Militairlaufbahn; [...]«. Zitiert nach: HA 10, S. 564.
- 2 Vgl. Volker Dörr: Weimarer Klassik. Paderborn. Wilhelm Fink Verlag 2007 (UTB 2926), S. 43 ff. Zur Vorstellung von Weimarer Klassik als Rezeptionsphänomen vgl. Dieter Borchmeyer: Weimarer Klassik. Portrait einer Epoche. Weinheim: Beltz Athenäum Verlag 1994, S. 35 ff. Vgl. ferner Cornelia Zumbusch: Weimarer Klassik. Eine Einführung. Berlin: J.B. Metzler (Springer) 2019, S. 5 ff.

in einer Zeit ununterbrochener Kriege schrieb, in einer Zeit, in der das Militär Gesellschaft und Staatswesen maßgeblich beeinflusste, in einer Zeit, in der der Rock des Monarchen die Uniform und die Uniform das Ehrenkleid der Nation war, wird häufig ausgeblendet. Dagegen soll in dieser Arbeit versucht werden, nicht von vornherein zur preußischen Regimentswelt des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, die auch das kleine Herzogtum Weimar und seinen Musenhof prägte, auf Distanz zu gehen, denn dies hat auch Goethe nicht getan, hätte es auch nicht tun können, war sein fürstlicher Freund und Gönner doch durch und durch preußischer General. Vielmehr glaube ich plausibilisieren zu können, dass einige Texte Goethes und ihre Kontexte besser verständlich werden, wenn man sich um ein historisch-kritisches Verständnis der nicht ausblendbaren Militärtradition³ des Epochenumbruchs um 1800 bemüht, wenn man anerkennt, dass diese militärische Umwelt auch Eingang in die literarischen Texte der Zeit fand.⁴ Ziel dieser Arbeit soll es sein, die Spuren des Militärischen in einigen Werken Goethes zu finden, ihnen zu folgen und damit zu einem besseren Verständnis der Werke beizutragen.

Im siebten Buch von *Dichtung und Wahrheit* fundiert Goethe die Literatur seiner Zeit militärisch-kriegerisch:

»Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich den Großen und die Taten des siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie. [...] Die *Kriegslieder*, von *Gleim* angestimmt, behaupten deswegen einen so hohen Rang unter den deutschen Gedichten, weil sie mit und in der Tat entsprungen sind, und noch überdies, weil an ihnen die glückliche Form, als hätte sie ein Mitstreitender in den höchsten Augenblicken hervorgebracht, uns die vollkommenste Wirksamkeit empfinden läßt.« MA 16, S. 303 f.

- 3 »Auf der einen Seite ist der neuzeitliche Staatsbildungsprozess [...] mit der Rolle der Streitkräfte [...] aufs engste verbunden gewesen; [...] auf der anderen Seite bildete die Armee nicht nur den Ort einer entwürdigenden Behandlung zahlreicher Menschen, sondern auch den Bezugspunkt einer sozialen Militarisierung der deutschen Gesellschaft mit den verhängnisvollen Folgen bis 1945.« Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Band 1. Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1807. 2. Auflage. München: C.H. Beck Verlag 1989, S. 244.
- 4 Goethe war ein künstlerisches und wissenschaftliches Universalgenie. Goethe war aber auch ein hoher Staatsbeamter und zeitweilig Kriegsminister, also oberster Soldat in Weimar. Goethe stand zeitlebens in Kontakt zu einer Vielzahl von Offizieren und Generalen. Der gedankliche Austausch mit diesen dürfte Auswirkungen auf einige seiner Werke gehabt haben. Vgl. Erich Weniger: *Goethe und die Generale der Freiheitskriege*. Geist, Bildung, Soldatentum. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag 1959.

»Krieg und Gefahr« (ebd.) bewertete der altersweise Goethe als inspirierend für seine frühe Literaturproduktion. Diese Verknüpfung von Militär, Krieg und den Künsten muss als Resultat der Reflexion angesehen werden und begegnet dem Leser wiederholt:

»[...] , welche Göttin meinen Sie? Minerva oder Pallas? die Göttin des Krieges oder der Künste? –

Sollte es nicht am schicklichsten sein, Euere Exzellenz, versetzte Wilhelm, wenn man hierüber sich nicht bestimmt ausdrückte, und sie, eben weil sie in der Mythologie eine doppelte Person spielt, auch hier in doppelter Qualität erscheinen ließe.« FA I.9, S. 530 f. (3.7)

Nicht nur wird den Künsten und dem Krieg derselbe mythologisch-göttliche Ursprung zugesprochen, Krieg und das Militärische werden sogar als Inspirationsquelle für die schöpferische Einbildungskraft dargestellt. So wird Wilhelm Meister zum Schriftsteller im Krieg, der von Krieg und Militär inspiriert zu höchster künstlerischer Produktivität gelangt:

»Ein Heer auf dem Marsche, ein fürstlicher Held an seiner Spitze, so viele mitwirkende Krieger, so viele zudringende Verehrer erhöhten seine Einbildungskraft.« FA I.9, S. 540 (3.8)

Dieses auf den heutigen Rezipienten eher befremdlich wirkende Verhältnis von Kunst und Militärischem fiel Goethe schon in seiner Jugendzeit in der Form einer staatlichen Kontrolle von Kunst auf, die sich im Gegensatz zu der zuvor betrachteten Textstelle, nun genau gegensätzlich, also nachteilig auf die Einbildungskraft auswirkt:

»Zwei Grenadiere, das Gewehr beim Fuß, standen daher in allen Lustspielen ganz öffentlich zu beiden Seiten des hintersten Vorhangs, und waren Zeugen von allem, was im Innersten der Familie vorging. [...] Wenn nun eine solche Anstalt recht dazu geeignet war, alles, was man beim Theater Illusion nennt, aufzuheben, so fällt es um so mehr auf, da dieses zu einer Zeit geschah, wo nach Diderots Grundsätzen und Beispielen die natürlichste Natürlichkeit auf der Bühne gefordert, und eine vollkommene Täuschung als das eigentliche der theatralischen Kunst angegeben wurde. Von einer solchen militärischen Polizeianstalt war jedoch die Tragödie entbunden, und die Helden des Altertums hatten das Recht, sich selbst zu bewachen; die gedachten Grenadiere standen indes nahe genug hinter den Kulissen.« HA 9, S. 94 f.

Es scheint, als wohne der Komödie durch ihr ironisches und satirisches Potenzial eine subversive Macht inne, die die Staatsmacht bei größeren Menschenzusammenkünften (z. B. im Theater) fürchtete.⁵ Im 18. Jahrhundert agierten Streitkräfte

5 Die *on stage* platzierten Grenadiere fungierten als Repräsentanten der Staatsgewalt. Die staatliche Ordnung sollte nicht durch das Theater *angegriffen* werden. Um diesen *Angriff* zu verhindern, setzte der Staat *Militär zur Verteidigung* ein.

auch im Innern mit polizeilichen Befugnissen und garantierten das staatliche Gewaltmonopol. Die Staatsmacht war militärisch geprägt. Das stehende Heer war das *einzig*e Machtmittel des absolutistischen Herrschers, mit dem der Adel und das Bürgertum subordiniert werden konnte. Das Militär (= stehendes Heer) war Garant und zugleich Zeichen staatlicher Souveränität.⁶

Die zitierten Textstellen lassen den Untersuchungsgegenstand dieser Studie in Umrissen erkennbar werden. Das Militärische fungiert in Goethes Werken als ein komplexes Zeichen, dessen kulturelle Bedeutung ein Produkt ambivalenter, partiell auch unintentional bzw. unbewusst, erfolgter En-Codierungen darstellt, die sich nur schwer decodieren lassen. Durch diese Ambivalenz wird das Militärische in einigen Werken Goethes zu einem flexiblen Zeichen mit großer Reichweite.

Das 18. Jahrhundert war nicht nur die Epoche der Aufklärung, sondern auch eine Zeit nahezu ununterbrochener kriegerischer Auseinandersetzungen, die am Ende des Jahrhunderts in den Revolutionskriegen ihren Kulminationspunkt fand. Militärische Machtentfaltung war eines der Hauptelemente des politischen Handelns im 18. Jahrhundert, in einem Jahrhundert, das häufig als Geburtsstunde des modernen Staates mit staatlichem Gewaltmonopol, Berufsbeamtentum und stehendem Heer angesehen wird.⁷ Für Goethes Zeitgenossen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war der Militärstaat die alltägliche Realität. Für den Militärstaat wurden in großem Maßstab Steuern erhoben. Für

- 6 Vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 16. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2016 (Suhrkamp Taschenbuch Nr. 2271), S. 217. Vgl. auch Christiane Büchel: Der Offizier im Gesellschaftsbild der Frühaufklärung: Die Soldatenschriften des Johann Michael von Loen. In: Daniel Hohrath und Klaus Gerteis (Hrsg.): Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft. Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert. Teil I. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1999 (Aufklärung. Interdisziplinäre Halbjahresschrift zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte. Jahrgang 11. Heft 2), S. 5–23, S. 19. Vgl. ferner Johannes Birgfeld: Krieg und Aufklärung. Studien zum Kriegsdiskurs in der deutschsprachigen Literatur des 18. Jahrhunderts. Hannover: Wehrhahn Verlag 2012, S. 536 ff. Dass einige Texte Goethes auf diese militärischen Polizeiaufgaben, die durch das stehende Heer wahrgenommen wurden, reflektieren, wird bei der Untersuchung des Egmont-Dramas, der sog. Anti-Revolutiondramen und der Wilhelm Meister Romane deutlich werden. Da diese Polizeiaufgaben des Militärs auch die Meinungsfreiheit und Kunstausübung betrafen, wird in der literarischen Thematisierung auch das Verhältnis der bürgerlich-aufgeklärten Intellektuellen zur (Staats-)Macht verhandelt.
- 7 Vgl. dazu und zum Folgenden Daniel Hohrath: Einleitung. Soldaten und Bildung. Wissenschaft und Krieg: Militärgeschichtliche Studien zum Prozeß der Aufklärung. In: Ders. und Klaus Gerteis (Hrsg.): Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft. Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert. Teil I. (Aufklärung. Jahrgang 11, Heft 1) Hamburg: Felix Meiner Verlag 1999, S. 3 f.

den Militärstaat wurden die Einwohner zwangsverpflichtet, ins Ausland verliehen oder verkauft. Das Militärische war in Form des stehenden Heeres omnipräsent. Die bedeutenden Städte waren fast ausnahmslos auch Garnisonsstädte, in denen Offiziere und Soldaten das Straßenbild prägten. Die Kaserne, wie wir sie heute kennen, war im deutschsprachigen Raum eine Erfindung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁸ Die Einquartierungen in Bürgerhäuser führten zu einem regen Austausch und zu einer engen Koexistenz zwischen Militär und Zivilbevölkerung. Der Offizier, der denselben Rock (Uniform) wie der absolutistische Herrscher trug, avancierte zum Repräsentanten des vornehmsten Standes. Zahlreiche Festungen wurden konstruiert und prägten fortan das Landschaftsbild. Diese Ubiquität des Militärischen war neu. Sie war das Produkt der Aufstellung stehender Heere. Davor wurden Streitkräfte anlassbezogen für den Kriegsfall ausgehoben und nach Beendigung des Krieges wieder entlassen. Militär war zu diesen Zeiten lediglich in Kriegszeiten deutlich sichtbar gewesen. Angesichts dieser historischen Veränderungen⁹ müsste es überraschen, wenn nicht auch in der zeitgenössischen Literatur und Wissenschaft auf das Militärische reflektiert worden wäre. Ebenso überraschend wäre es, wenn Bezugnahmen auf das Militärische gerade in den Werken Goethes fehlten, die nach Ansicht der neueren Forschung nahezu alle zentralen Aspekte der sich formierenden Moderne verhandeln.¹⁰

- 8 Vgl. Matthias Rogg: Die Ursprünge: Ritter, Söldner, Soldat – Militärgeschichte bis zur Französischen Revolution 1789. In: Karl-Volker Neugebauer (Hrsg. [im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes]): Grundkurs deutsche Militärgeschichte. Band 1. Die Zeit bis 1914. Vom Kriegshaufen zum Massenheer. Zweite, durchgesehene und überarbeitete Auflage. München: Oldenbourg Verlag 2009, S. 100–106 (Kapitel: 6. »Soldaten in der Bürgerstube« – Militär und Gesellschaft), S. 104: »Anders als im 19. Jahrhundert wohnt die meisten Soldaten nicht in Kasernen. Das hatte wirtschaftliche und soziale Gründe. Umfangreiche Kasernenbauten hätten den finanziellen Bogen der absolutistischen Staaten überspannt und waren in größerem Rahmen nur in Frankreich verbreitet. Die meisten Soldaten wohnten bei Privatleuten in den Städten.« Für Frankreich hat Michel Foucault dargestellt, dass es 1745 in etwa 320 Städten Kasernen gab und dass die gesamte Fassungskraft der Kasernen um 1775 auf ungefähr 200 000 Soldaten geschätzt werden kann. Vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, S. 182.
- 9 Michel Foucault hat auf den bedeutenden Einfluss des Militärischen bei der umfassenden Sozialdisziplinierung als ein Epochensignum des 18. Jahrhunderts hingewiesen. Vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, z. B. S. 177: »schleichende Militarisierung der großen Werkstätten«.
- 10 Vgl. Bernd Hamacher: Einführung in das Werk Johann Wolfgang von Goethes. Darmstadt: WBG 2013, S. 25. Die neuere Forschung liest Goethes Texte als Wissenspoetik, da in Goethes Texten keine strikte Trennung zwischen literarischen und wissenschaftlichen bzw. naturkundlichen Schriften möglich ist, da beides programmatisch ineinander greift und die Berücksichtigung außerliterarischer Bereiche ausdrücklich zum Programm erhebt. Vgl. ebd., S. 33.

Dass Militärisches in Goethes Biografie eine bedeutende Rolle spielte, ist bekannt. Schon in früher Jugend kam Goethe durch den Siebenjährigen Krieg und die in dessen Gefolge stattfindenden Einquartierungen französischer Truppen in Frankfurt am Main in Kontakt mit hochrangigen Militärs, die prägende und unauslöschbare Eindrücke hinterließen. Während der Besetzung Frankfurts war der französische Stadtkommandant Graf Thoranc in Goethes Elternhaus einquartiert. Der Königsleutnant wird vom jugendlichen Goethe als ein Kenner und Förderer der Künste wahrgenommen, dessen Kunstbegeisterung ihn zur eigenen Beschäftigung mit verschiedenen Künsten veranlasst:

»Es war Graf Thorane [...] so erbat er sich gleich, ob es schon Nacht war, mit Kerzen die Bilder wenigstens flüchtig zu besehen. Er hatte an diesen Dingen eine übergroße Freude [...] und als er vernahm, daß die meisten Künstler noch lebten, sich in Frankfurt und in der Nachbarschaft aufhielten, so versicherte er, daß er nichts mehr wünsche, als sie baldigst kennen zu lernen und sie zu beschäftigen.« FA I.14, S. 95 (1.3)

»[...] Gleich in den ersten Tagen der Anwesenheit des Grafen wurden die sämtlichen Frankfurter Maler, als Hirt, Schütz, Trautmann, Nothnagel, Juncker, zu ihm berufen. Sie zeigten ihre fertigen Gemälde vor, und der Graf eignete sich das Verkäufliche zu. [...] er war willens, die sämtlichen Künstler, vor allen aber Seekatz in Darmstadt, dessen Pinsel ihm besonders bei natürlichen und unschuldigen Vorstellungen höchlich gefiel, für eine ganze Zeit in Arbeit zu setzen.« Ebd., S. 98 f. (1.3)

Der jugendliche Goethe wird durch einen Offizier in die Sphäre der Künste eingeführt.¹¹ Der militärische Angriff auf die Vaterstadt mit anschließender Besetzung intensivierte das kulturelle Leben, das in diesem militärischen Kontext eine Blütezeit erreichte:

»Nun fehlte es von dem ersten Tag der Besitznehmung unserer Stadt, zumal Kindern und jungen Leuten, nicht an immerwährender Zerstreuung. Theater und Bälle, Paraden

11 Auch der Zugang des jugendlichen Goethes zur Theaterkunst und damit mittelbar auch zur Literatur fand in einem militärischen Kontext statt: »Was mir meine Besuche auf dem Theater sehr erleichterte, war, daß mir mein Freibillet, als aus den Händen des Schultheißen, den Weg zu allen Plätzen eröffnete, und also auch zu den Sitzen im Proszenium. [...] Das Ganze galt für einen besondern Ehrenplatz; nur Offiziere bedienten sich gewöhnlich desselben, obgleich die Nähe der Schauspieler, ich will nicht sagen jede Illusion, sondern gewissermaßen jedes Gefallen aufhob. [...] Wenn bei sehr vollem Hause, und etwa zur Zeit von Durchmärschen, angesehene Offiziere nach jenem Ehrenplatz strebten, der aber gewöhnlich schon besetzt war, so stellte man noch einige Reihen und Bänke und Stühle ins Proszenium auf die Bühne selbst, und es blieb den Helden und Heldinnen nichts übrig, als in einem sehr mäßigen Raume zwischen den Uniformen und Orden ihre Geheimnisse zu enthüllen.« FA I.14, S. 105 (1.3). Das Militärische war im Theater präsent. Es war durch die spezifische Ästhetik der Orden und farbenfrohen Uniformen sogar zu einem integralen Bestandteil der Theateraufführungen geworden. Militär und Kunst bildeten eine Einheit.

und Durchmärsche zogen unsere Aufmerksamkeit hin und her. Die letztern besonders nahmen immer zu, und das Soldatenleben schien uns ganz lustig und vergnüglich.« FA I.14, S. 108 (1.3)

In einer verklärenden Retrospektive stilisiert Goethe den Königsleutnant¹² in *Dichtung und Wahrheit* zum Vater seiner Kunstbegeisterung und Theatromanie. Dabei betont er, dass sein leiblicher Vater, wie der alte Meister in den *Lehrjahren*, die allabendlichen Theatergänge missbilligte, wohingegen der Militär, Graf Thoranc, die beginnende Künstlerschaft Goethes förderte.¹³ Goethe inszeniert diese Zeit als eine Kindheit im Krieg.¹⁴

Nach diesen Kindheitseindrücken reißt die Kette der Berührungspunkte von Goethes Biografie mit der Sphäre des Militärischen nicht ab. Goethe wurde gerade einmal vier Jahre nach seiner Ankunft in Weimar im Jahr 1779 mit der Leitung der Kriegskommission und kurz danach auch mit der Führung der Wegebauverwaltung, die neben der zivilen auch eine militärische Bedeutung hatte, beauftragt. Goethe war bis zu seinem Aufbruch nach Italien Kriegskommissar; ein Amt, das eine intensive Beschäftigung mit Militärischem geradezu erzwang. Hier muss allerdings angemerkt werden, dass Goethe keineswegs in das zeitgenössische Phänomen der »Soldatenspielerei« vernarrt war.¹⁵ Goethe schob als Finanzminister in Weimar dem Militärspleen seines herzoglichen Freundes einen Kostenriegel vor und bemühte sich als Kriegskommissar und Fürstenintimus um nicht-militärische Lösungen. Goethe bewirkte in seiner Amtszeit als Kriegskommissar und Finanzminister die Reduzierung des stehenden Heeres von über 500 auf 136 Soldaten. Deutlich kriegs-/militärkritisch gibt sich Goethes gegenüber Eckermann (22. April 1822), wenn er Krieg als »diese Erbkrankheit der Welt« bezeichnet. Dass Goethe militärraffin gewesen sei, kann also nicht behauptet

12 Königsleutnant war das Amt eines Stellvertreters des französischen Königs in einer Stadt oder Region (Repräsentant der Besatzungsmacht). Es umfasste neben dem militärischen Kommando über die Besatzungsgarnison auch richterliche und polizeiliche Befugnisse. Vgl. Deutsche Enzyklopädie oder Allgemeines Real=Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften. Von einer Gesellschaft Gelehrten. Dritter Band. Frankfurt am Main: bey Barrentrapp Sohn und Wenner 1780, S. 425.

13 »Meine Leidenschaft zu dem französischen Theater wuchs mit jeder Vorstellung; ich versäumte keinen Abend, ob ich gleich jedesmal, wenn ich nach dem Schauspiel mich zur speisenden Familie an den Tisch setzte und mich gar oft nur mit einigen Resten begnügte, die steten Vorwürfe des Vaters zu dulden hatte: das Theater sei zu gar nichts nütze, und könne zu gar nichts führen.« FA I.14, S. 118 (1.3)

14 »Augenblicks waren die friedlichen Straßen in einen Kriegsschauplatz verwandelt.« FA I.14, S. 94 (1.3)

15 Vgl. zum Folgenden Rüdiger Safranski: Goethe. Kunstwerk des Lebens. Biographie. München: Carl Hanser Verlag 2013, S. 251.

werden. Eher ist wohl das Gegenteil anzunehmen. Gerade deshalb frappiert das wiederholte Auftreten von Militärfiguren und militärischen Bezugnahmen in seinen Werken. Und es stellt sich konsektiv die Frage nach möglichen Erklärungen für diesen Lektürebefund.

Interessant ist, wie Goethe nach Weimar eingeladen wurde. Am 12. Dezember 1774 wurde Goethe in Frankfurt von Karl Ludwig von Knebel, einem preußischen Offizier, einem Liebhaber der bildenden Künste und der Literatur, besucht.¹⁶ Knebel war zu diesem Zeitpunkt militärischer Informator und Prinzenzerzieher am Weimarer Hof. Der literaturbegeisterte, gelehrte und aufgeklärte Offizier Knebel wollte den weltberühmten Autor des *Götz* und des *Werthers* zunächst aus rein eigenem Interesse kennenlernen. Goethe hatte durch seinen *Götz* Aufmerksamkeit in militärischen Kreisen erregt.¹⁷ Während dieses Besuchs entstand der Gedanke, dass Knebel Goethe auch dem künftigen Weimarer Herzog vorstellen sollte.

Interessiert am Militär war auch Goethes Straßburger Freund J.M.R. Lenz, der nicht nur mehrere Dramentexte (z. B. *Der Hofmeister* und *Die Soldaten*) dem Problemkomplex des Militärischen gewidmet hatte, sondern auch ein Reformkonzept mit dem Titel *Über die Soldatenehen* für die Militärausbildung und das Militärwesen verfasste. Ein anderer *Sturm und Drang*-Freund, Friedrich Maximilian Klinger, avancierte unter russischer Fahne nach einer glanzvollen und

16 Vgl. zum Folgenden Rüdiger Safranski: Goethe. Kunstwerk des Lebens, S.178. Vgl. ferner Nicholas Boyle: Goethe. Der Dichter in seiner Zeit. Band I. 1749–1790. Dritte, unveränderte Auflage. München: C.H. Beck Verlag 2000, S. 231 f.

17 Der preußische Offizier und militärische Aufklärer Georg Heinrich von Berenhorst (1733–1814) war einer der ersten Rezensenten von Goethes *Götz*. Das *Götz*-Drama (in der publizierten Fassung von 1773) erwies sich als anschlussfähig für die Vorstellungen der militärischen Aufklärer, da in diesem Dramentext u. a. auch auf die Debatte über das stehende Heer, über den kleinen Krieg und über ›Nationalstreiter‹ im Sinne von Bürgersoldaten versus gemietete Söldner sowie auf die Debatte um das aufklärerische Postulat vom ewigen Frieden versus eines seit den 1770er Jahren verstärkt auftretenden vorrevolutionären Bellizismus reflektiert wird. Zu Berenhorsts Beschäftigung mit Goethe vgl. Eckhard Opitz: Einführung zu Georg Heinrich Berenhorst: Betrachtungen über die Kriegskunst. Neudruck der 3. Auflage. Leipzig 1827. Osnabrück: Biblio Verlag 1978, S. IX f. Die literarische Bezugnahme auf die Diskurse der sich formierenden Militärwissenschaften und der militärischen Aufklärung könnte ein Anreiz dafür sein, dass sich viele gelehrte und aufgeklärte Offiziere für Goethes Texte im Allgemeinen und für den *Götz* von 1773 und später den *Egmont* sowie die *Iphigenie* im Besonderen begeistern konnten. Ohne das Interesse des Offiziers Knebel wäre Goethe wahrscheinlich niemals mit dem zukünftigen und seinerseits äußerst militärraffinen Herzog Carl August in Kontakt gekommen. Dieses Beispiel zeigt erneut, wie an entscheidenden Wendepunkten in der Biografie Goethes wiederholt Militärpersonen oder Militärisches entscheidenden Einfluss auf Goethes Leben ausüben. Es wäre verwunderlich, wenn diese Umstände nicht Eingang in die literarischen Texte Goethes gefunden hätten.

erfolgreichen Offizierskarriere am Zarenhof zum Generalleutnant und Kurator der Universität Dorpat. Anscheinend waren militärische Angelegenheiten den Literaten um 1800 keineswegs fremd. Militärisches war Bestandteil des öffentlichen Diskurses und *Militaria* zählten zu den populären Konversationssubjets:

»[...] um vier zu Wieland in Garten wo der Mahler Krause dazu kam. Beyde mit mir in meinem Garten. Sie verliesen mich ich las Guiberts Tacktick, da kam der Herzog und der Prinz mit noch zween Guten Geistern.«¹⁸

Im Sommer desselben Jahres schreibt Goethe an J.M.R. Lenz: »Hier ist der Guibert die andern Bücher sind nicht zu haben.« (WA IV, 7, S. 355)¹⁹

Jenseits einer bloß theoretischen, literarischen oder administrativen Beschäftigung wurde Goethes Biografie maßgeblich durch zwei Kriegserlebnisse beeinflusst – zum einen durch die Kanonade von Valmy (20. September 1792)²⁰

- 18 Brief Goethes vom 19. Mai 1776 an Auguste Gräfin zu Stollberg. Zitiert nach Karl Robert Mandelkow und Bodo Morawe (Hrsg.): Goethes Briefe. Hamburger Ausgabe. Band 1. Briefe der Jahre 1764–1786. Hamburg: Christian Wegner Verlag 1962, S. 217.
- 19 1770 publizierte der französische Oberst Antoine Hyppolite Comte de Guibert (1743–1790) seinen *Essai général de tactique, précédé d'un discours sur l'état actuel de la Politique & de la Science Militaire en Europe; avec le plan d'un ouvrage intitulé: La France politique et militaire*. Der *Guibert* war in den 1770er Jahren europaweit wirkmächtig und wurde auch außerhalb militärischer Expertenzirkel rege diskutiert. Vgl. Beatrice Heuser: Jacques Antoine Hippolyte Guibert. In: Thomas Jäger und Rasmus Beckmann (Hrsg.): Handbuch Kriegstheorien. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 198–205.
- 20 Goethe schildert in dem autobiografischen Text *Campagne in Frankreich* eine Art von Selbstermächtigungs- und Ganzheitserfahrung als *berauschendes* Erlebnis in einem Moment, in dem die im modernen Krieg zur Anwendung kommende Technik des artilleristischen Trommelfeuers eher die gegenteilige Erfahrung einer Desubjektivierung erwarten lässt. Als Inspiration und als Affirmation seiner Subjektautonomie empfand Goethe die Erfahrung der Kanonade von Valmy am 20. September 1792. Vgl. HA 10, S. 231 ff. Die Schockerfahrung der als desubjektivierend empfundenen Wirkung der modernen Kriegstechnologie der Artillerie, die als ein »unbegreifliche[s] Feuer« (HA 10, S. 231) wahrgenommen wird, erfährt in der Retrospektive eine Art von ästhetischer Sublimierung, indem die Kriegserfahrung als ein ästhetisches Ereignis genossen wird: »Ich hatte so viel vom Kanonenfieber gehört und wünschte zu wissen, wie es eigentlich damit beschaffen sei. [...] Ich war nun vollkommen in die Region gelangt, wo die Kugeln herüberspielten; der Ton ist wundersam genug, als wär' er zusammengesetzt aus dem Brummen des Kreisels, dem Butteln des Wassers und dem Pfeifen eines Vogels. [...] Unter diesen Umständen konnt' ich jedoch bald bemerken, daß etwas Ungewöhnliches in mir vorgehe; ich achtete genau darauf, und doch würde sich die Empfindung nur gleichnisweise mitteilen lassen. Es schien, als wäre man an einem sehr heißen Orte, und zugleich von derselben Hitze völlig durchdrungen, so daß man sich mit demselben Element, in welchem man sich befindet, vollkommen gleich fühlt. Die Augen verlieren nichts an ihrer Stärke, noch Deutlichkeit; aber es ist doch, als wenn die Welt einen gewissen braunrötlichen Ton hätte, der den Zustand sowie die Gegenstände noch apprehensiver macht.« HA 10, 233 f.

und zum anderen durch die Schreckensnacht der plündernden französischen Truppen nach deren Sieg in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt (14. Oktober 1806)²¹.

Militärisches spielt in Goethes Leben eine bedeutende Rolle. Wie könnte es unter diesen Bedingungen anders sein, als dass die lebenslange Beschäftigung Goethes mit *Militaria* – freiwillig, aus echtem Interesse resultierend oder durch die Zeitumstände erzwungen – Spuren in seinen Werken hinterläßt? Eine Untersuchung des Militärischen in Goethes Werken besitzt folglich nicht nur Relevanz, sondern trägt auch zum besseren Verständnis der Werke in ihrem historisch-kulturellen Entstehungszusammenhang bei.

Doch was soll überhaupt unter dem etwas nebulösen Begriff ›das Militärische bei Goethe‹ verstanden werden? Zunächst möchte ich, um einen angemessenen Zugang zu dem Begriff entwickeln zu können, darstellen, was im 18. Jahrhundert unter ›Militär‹ verstanden wurde. Dann möchte ich umreißen, wie Goethes Werke auf Militärisches rekurren, um schließlich anhand dieser Verwendungsweisen die Analyseebenen für meine Arbeit herzuleiten. Einen Einstieg in die Verwendung des Begriffs ›das Militärische‹ und seine komplexe, partiell auch ambivalente Zeichenhaftigkeit bietet das *Goethe Wörterbuch*.²² Es verzeichnet 49 Einträge zum Begriffsfeld »Militär« in Goethes Werken. Auffällig ist die Mannigfaltigkeit der teils stark divergierenden Verwendungsweisen.²³ Auffällig sind auch die orthografischen Unsicherheiten im Umgang mit dem gerade erst aus dem Französischen (»militaire«) entlehnten Fremdwort.²⁴ Keine Berücksichtigung finden bei diesem ersten Zugang andere mit dem Militärischen verwandte Wörter, wie z. B. Krieg, Offizier, Unteroffizier, Soldat, Drill, Kampf, Gefecht etc. Folgende Bedeutungsfelder für den Begriff ›Militär‹ werden angeführt:

- 21 Goethe kannte nicht nur das triumphale Gefühl des siegestrunkenen Bezwinners lebensgefährlicher Umstände und die eng damit verknüpfte Totalitätserfahrung, sondern auch die gegenteilige Erfahrung der Ohnmacht dessen, der vom Krieg als Zivilist und Opfer überwältigt wird, war ihm bekannt, wenn auch nicht erinnerungswürdig. Entsprechend wird die traumatische Erfahrung der Besetzung Weimars nach der Doppelschlacht von Jena-Auerstedt nicht literarisch verhandelt. Kenntnis darüber haben wir nur durch Dritte. Vgl. Gustav Seibt: Goethe und Napoleon. Eine historische Begegnung. Ergänzte Taschenbuchausgabe. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2010, S. 9ff.
- 22 Vgl. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Hrsg.); Michael Niedermeier, Christiane Schlaps, Rüdiger Welter (Redaktion): Goethe Wörterbuch. Sechster Band. 2. Lieferung. Mikrokosmos – Mittwoch. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2012.
- 23 Vgl. ebd., S. 135–138.
- 24 Vgl. ebd., S. 135.

- a) Gesamtheit der Streitkräfte eines Staates oder Landes,
- b) Dienst in den Streitkräften, Militärdienst,
- c) Synekdochisch für Angehörige der Streitkräfte,
- d) Soldatenstand und Militärwesen,
- e) Spezifische geistige Haltung oder Mentalität.

Bei der Betrachtung der Einträge fällt auf, dass Militär und seine Komposita in allen Text-Gattungen und zu allen Schaffenszeiten Verwendung finden. Die schriftliche oder literarische Beschäftigung mit dem Militärischen hat folglich während Goethes gesamter Schaffenszeit stattgefunden; d. h. selbst dann noch als Goethe nicht mehr von Amts wegen mit Militärischem beschäftigt war.

Es lassen sich die folgenden Hauptverwendungsweisen feststellen:²⁵

- 1.) Militär als Synekdoche für Angehörige des Soldatenstandes. Unter diese Verwendungsweise möchte ich im Folgenden auch die geistige Prägung durch das Militärische, die sog. militärische Mentalität, subsumieren: »Militärbildung«, »Militärgedanke«, »Militärgeist«, »Militärgezucht«, »Militaria«, »militärisch-patriotisch«, »militärisch-heiter«, »militärisch-politisch«, »militaris«, »Militärperson«, »Militärrolle«, »Militärstand«.
- 2.) Das Militärische als Sammelbegriff für Militärangelegenheiten des Tagesdienstes, der taktischen Führung von Streitkräften oder der Organisation von Streitkräften: »Militärwesen«, »Militärverhältnisse«, »Militärangelegenheiten«, »Militärwache«, »militärisch-günstig« (im Sinne von militärstrategisch vorteilhaft gebraucht), »Militaria«, »Militärbehörde«, »Militäroperation«, »Militärverdienstorden«.
- 3.) Eine weitere Hauptverwendungsweise bildet die Verknüpfung der Begriffe Militär und Kunst sowie Militär und Bildung oder Wissenschaft: »Militärakademie«, »Militärbibliothek«, »Militärbildung«, »militärisch-theoretisch«, »Militärmusik«, »Militärschrift«, »Militärschule«.
- 4.) Eine weitere Hauptverwendungsweise besteht in der Verknüpfung des Militärischen mit der Sphäre der Ökonomie: »Militärökonomie«, »Militäraufwand«.

25 Vgl. zum Folgenden ebd., S. 135 ff.

Zur Strukturierung dieses ›weiten Feldes‹ soll im Folgenden differenziert werden zwischen einem metaphorischen, einem allegorischen, einem symbolischen oder einem eher phraseologischen Rekurs auf Militärisches, der Thematisierung von Militär, der Thematisierung von Krieg, der Thematisierung antiker kriegerischer Auseinandersetzungen, von Kriegsspiel (z. B. auf der Theaterbühne oder als Spiel zwischen Kindern) und dem Auftauchen von Militärpersonen in einem nicht militärischen Kontext.

Aufgrund des vielschichtigen Gebrauchs militärischer Begrifflichkeiten in Goethes Werken erscheint es sinnvoll zu problematisieren, was überhaupt unter dem Militärischen bei Goethe als dem Untersuchungsgegenstand dieser Studie verstanden werden könnte. Das von Jacob und Wilhelm Grimm begründete deutsche Wörterbuch definiert »militärisch« als »dem militär zugehörig oder gemäsz; zufrühest an das lat. *militaris* angelehnt: *militarisch*, nach *kriges art*, *krigerisch*, *soldatisch*.«²⁶ »MILITÄR, *m. n. aus dem franz. militaire*«²⁷ kennt dieses Wörterbuch in zwei Verwendungsdimensionen. Zum einen als synekdochisch gebrauchtes Substantiv im Genus Maskulinum: »*als masc. (geschlecht nach mann) dem kriegerstande angehöriger*: zeigte sich ein wohlgebildeter mann zu pferde, dessen uniform nicht gerade einen militair ankündigte. Göthe 30, 318; [...] die wirthstafel ... gab auch ein sinnverwirrendes schauspiel; militärs und angestellte, aller art uniform. Göthe 30, 159.«²⁸ Zum anderen kennt dieses Wörterbuch das Substantiv »Militär« im Genus Neutrum »*als neutr. (geschlecht nach volk, kriegsvolk) eine gesamtheit der dem kriegerstande angehörigen: (es wurden) flächen planirt, wo das militair in seiner ganzen pracht und zierlichkeit sich zeigen konnte. Göthe 30, 291; auch wurde bei einiger aufmerksamkeit des militairs der eintritt einer solchen menge gar bald verboten. 301 [...]*«²⁹ Das Grimm'sche Wörterbuch führt weiter aus:

»das heute so völlig eingebürgerte wort ist auf deutschem boden noch nicht alt, am wenigsten in der angegebenen substantiven verwendung, die auch im franz. sich aus dem adj. militaire am spätesten entwickelt; le militaire als homme de guerre und totalité des gens de guerre ist erst seit Voltaire und Rousseau recht aufgekommen, vgl. LITTRÉ 2, 560.«³⁰

26 Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Sechster Band. L. M. Bearbeitet von Dr. Moriz Heyne. Leipzig: Verlag von S. Hirzel. 1885, S. 2217.

27 Ebd., S. 2216.

28 Ebd., S. 2216 f.

29 Ebd., S. 2217.

30 Ebd.